

Programm zur Tagung „Geschäftsdaten als Quelle für die Musikwissenschaft. Repertoire- und Verlagsforschung mit der Musikverlagsdatenbank (*mvdb*)“

9./10. März 2023, Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig
(Stand 03.03.2023 – Änderungen vorbehalten)

Übersicht

Do., 9. März 2023:

0. Eröffnung

14:00–14:30 Begrüßung und Eröffnung

I. Die *mvdb* als digitale Ressource

14:30–15:15 Matthias Richter, M. Ed. (SLUB Dresden, matthias.richter@slub-dresden.de): *Modellieren, Bereinigen, Präsentieren: Aufbau eines Portals für quantitative musikwissenschaftliche Forschungsdaten*

15:15–16:00 Dr. Linus Hartmann-Enke (Universität Leipzig, l.hartmann-enke@posteo.de): *Ein Blick aufs Ganze. Wie Auswertungen digitaler Verlagsdaten neue Perspektiven schaffen können*

—— 16:00–16.30 Kaffeepause ——

II. Anknüpfungsmöglichkeiten für die *mvdb*-Daten

16:30–17:15 Maik Köster, M. A. (Universität zu Köln, mkoest14@uni-koeln.de): *Quantitative Verlags- und Aufführungsdaten als Argument für die Zusammenstellung digitaler Musikkorpora? Das Beispiel des Streichquartetts im 19. Jahrhundert*

17:15–18:00 Vertr.-Prof. Dr. Susanne Heiter (Universität der Künste Berlin, s.heiter@udk-berlin.de): *Leipziger Netzwerke zwischen Frauenbewegung, Musikleben und Verlagswesen*

—— 18:00–18:30 Sektempfang ——

III. Round-Table

18:30–19:30 Round-Table: *Wieviel quantitative Methoden braucht die Musikwissenschaft?*

Fr., 10. März 2023:

IV. Komponisten und ihre Verleger

9:00–9:45 Severin Kolb, M.A. (SLUB Dresden): *Salonmusik-Zugaben als Anreiz für die Publikation ästhetisch „wertvollerer“ Musik? Überlegungen zu einem Geschäftsmodell zwischen Joachim Raff und seinen Verlegern in den 1860er-Jahren*

9:45–10:30 Prof. Dr. Peter Schmitz (Westfälische Wilhelm-Universität Münster): *Julius Otto Grimm und seine Verleger*

—— 10:30–10:45 Kaffeepause ——

10:45–11:30: Ulrike Roesler, M. A. (Goethe-Schiller-Archiv Weimar/Universität Heidelberg, ulrike.roesler@klassik-stiftung.de): *Franz Liszt im NetzWERK der Leipziger Musikverlage*

V. Popularität und Repertoire

11:30–12:15 Prof. Dr. Stefan Keym (Universität Leipzig): *Glanz und Elend der Kanonisierung: Alte und neue Symphonik im Leipziger Verlagsrepertoire des späten 19. Jahrhunderts*

—— 12:15–13:15 Mittagspause ——

13:15–14:00 Christopher Klatt, M. A. (HfM Weimar): *Patriotische Musik und Verlagsstrategien im 19. Jahrhundert*

14:00–14:45 Dr. des. Maximilian Rosenthal (HMT Leipzig): *Siegeszug der Maschinen? Was uns die Musikverlagsdaten über die Konkurrenz zwischen mechanischen Klavieren und Notenindustrie verraten.*

VI. Poster Session mit Kaffee: *Nationale und Internationale Verlagsstrategien*

14:45–15:45 Poster von M.A.-Studierenden der HMT Leipzig (Svenja Rademacher, Lindsey King, Yumeng Wu, Friedrich Jopp)

VII. Bearbeitungen als Vehikel der Verbreitung

15:45–16:30 PD Dr. Sebastian Werr (BSB München): *Was kann man aus dem historischen Geschäftsarchiv des Musikverlags Schott über den Musikgeschmack des 19. Jahrhunderts erfahren?*

16:30–17:15 Lisa Rosendahl, M. A. (Musikwissenschaftliches Seminar Detmold/ Paderborn & Beethoven-Haus Bonn, lisarosendahl@gmx.de): *Kammermusikbearbeitungen als Geschäft: Beethovens Symphonien im Verlag C. F. Peters*

—— 17:15–17:30 Kaffeepause ——

VIII. Abschluss

17:30–18:30 Abschlussdiskussion

Verabschiedung

Zuschaltung Online:

Siehe Konferenzwebsite:

<https://musikverlage.slub-dresden.de/konferenz>

Zur Musikverlagsdatenbank:

musikverlage.slub-dresden.de

Kontakt bei Rückfragen:

Dr. des. Maximilian Rosenthal (Leitung Organisation)

Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“

maximilian.rosenthal@hmt-leipzig.de

Matthias Richter, M. Ed. (IT)

Sächsische Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

matthias.richter@slub-dresden.de

Tag 1: 9. März 2023 – Die *Musikverlagsdatenbank* und datenbasierte Musikwissenschaft

0. Eröffnung

14:00–14:30 Begrüßung und Eröffnung

I. Die *mvdb* als digitale Ressource

14:30–15:15 Matthias Richter, M. Ed. (SLUB Dresden, matthias.richter@slub-dresden.de): *Modellieren, Bereinigen, Präsentieren: Aufbau eines Portals für quantitative musikwissenschaftliche Forschungsdaten*

Abstract ausstehend.

15:15–16:00 Dr. Linus Hartmann-Enke (Universität Leipzig, l.hartmann-enke@posteo.de): *Ein Blick aufs Ganze. Wie Auswertungen digitaler Verlagsdaten neue Perspektiven schaffen können*

Die digitale Musikwissenschaft ist aufgrund groß angelegter Datenprojekte der vergangenen Jahre in der Lage, umfassende statistische Analysen verschiedener musikhistorischer Aspekte durchzuführen. Dass dabei sowohl bisher offen gebliebene Fragen beantwortet als auch alteingesessene Thesen zur Musikgeschichte modifiziert oder revidiert werden können, ist besonders im Kontext der Repertoire- und Kanonforschung wertvoll. Nachdem bereits erste digitale Konzertdaten von einigen Orchestern wie etwa dem Gewandhaus (<https://doi.org/10.5281/zenodo.5995965>) oder der Staatsoper Dresden (www.musiconn.performance.de) bereitstehen, folgen nun mit der Musikverlagsdatenbank wichtige Akteure außerhalb von Konzertinstitutionen.

Die gesammelten Daten können einerseits die Verlagslandschaft des 19. Jahrhunderts beleuchten und andererseits als komplementäre Bausteine für andere Repertoireforschung dienen. Wie jedoch können sich Forschende einem solch umfangreichen Datenschatz nähern und welche Fragen lassen sich stellen sowie im besten Falle auch beantworten? Der Vortrag wird neben den Erkenntnismöglichkeiten auch die inhärenten Probleme der datengestützten Auswertung skizzieren. Zusätzlich wird die Notwendigkeit von musikhistorischem Hintergrundwissen offensichtlich, da sich oftmals Entwicklungen in den Daten nur durch deren Kontexte erklären lassen. Weitere Verbindungslinien lassen sich im Vergleich mit der Repertoireentwicklung des Gewandhauses herstellen, sodass die Grenzen des Auswertbaren endlos erscheinen.

Ein solches „big picture“-Panorama kann dabei helfen, die Datenqualität einzuordnen und den musikhistorischen Horizont zu erweitern.

—— 16:00–16.30 Kaffeepause ——

II. Anknüpfungsmöglichkeiten für die *mvdb*-Daten

16:30–17:15 Maik Köster, M. A. (Universität zu Köln, mkoest14@uni-koeln.de): *Quantitative Verlags- und Aufführungsdaten als Argument für die Zusammenstellung digitaler Musikkorpora? Das Beispiel des Streichquartetts im 19. Jahrhundert*

Digitale Methoden der Korpusforschung gewinnen für die Musikwissenschaft zunehmend an Bedeutung. Franco Moretti sah die dafür als Vorbild dienenden „distant reading“-Methoden in der Literaturwissenschaft als Chance, den engen Kanon der in Einzelwerkanalysen üblicherweise betrachteten Werke durch „the great unread“, d. h.

den weiten Fundus an Weltliteratur zu ergänzen. In der musikalischen Korpusforschung bleibt dieses Potenzial aber bisher unerfüllt, denn im Vergleich zu Texten sind musikalische Werke seltener in computerlesbaren Formaten verfügbar, und wesentlich aufwändiger entsprechend zu digitalisieren. Die praktisch genutzte Datengrundlage scheint daher weitgehend beschränkt auf einzelne kanonisierte Komponisten in bestimmten Gattungen (Bach-Choräle, Mozarts Sonaten, Streichquartette von Haydn oder Beethoven).

Wünschenswert für die computergestützte Analyse historischer Kompositionspraxis – etwa in Bezug auf Form, Harmonik oder Melodik – wäre dagegen ein Korpus, das die Vielfalt des in einem konkreten historischen Kontext rezipierten Repertoires abzubilden versucht. Die Möglichkeiten und Herausforderungen, ein solches Sample von Stücken anhand quantitativer Daten zu begründen, sollen anhand des Streichquartetts im deutschsprachigen Raum im 19. Jahrhundert diskutiert und veranschaulicht werden.

Die Daten der Musikverlagsdatenbank *mvdb* werden dabei herangezogen, um Rückschlüsse auf das für private Kontexte relevante Quartett-Repertoire zu ziehen. Diesen Ergebnissen wird vergleichend und ergänzend eine Auswertung von öffentlichen Streichquartettaufführungen in vier musikalischen Zentren (Berlin, Leipzig, Frankfurt, Wien) an die Seite gestellt sowie eine eher qualitative Auswertung von Rezeptionsdokumenten. Im Wissen, dass jede Auswahlentscheidung angreifbar bleibt und nicht völlig repräsentativ ist, soll argumentiert werden, dass ein systematisch und transparent begründetes Korpus dennoch aufschlussreicher sein kann als die bisher geltende pragmatische Willkür oder die Beschränkung auf kanonisierte Einzelkomponisten.

17:15–18:00 Vertr.-Prof. Dr. Susanne Heiter (Universität der Künste Berlin, s.heiter@udk-berlin.de): *Leipziger Netzwerke zwischen Frauenbewegung, Musikleben und Verlagswesen*

Im Forschungsprojekt *Frauenbewegung, Emanzipation und Musik im langen 19. Jahrhundert* wird nach Zusammenhängen zwischen der Frauenbewegung und musikalischen Ereignissen und Denktraditionen gesucht. Im Zentrum steht erstens die Frage, inwiefern sich Diskurse und Themen der Frauenemanzipation in Musikstücken und -aufführungen abbilden bzw. diese darauf – affirmativ oder ironisierend – Bezug nehmen und zweitens, inwiefern Musik und musikalisches Handeln als soziale Praxis bei genderbezogenen Emanzipationsprozessen eine Rolle spielen. Einer der untersuchten Schauplätze ist Leipzig, wo unter der liberalen Gesetzgebung und Grundstimmung im Königreich Sachsen die Publizistin Louise Otto-Peters 1865 den Allgemeinen Deutschen Frauenverein gegründet hat.

Ihr umfangreiches publizistisches Werk weist zahlreiche Bezüge zum musikästhetischen Diskurs auf. Befreundet mit Franz Brendel schrieb sie u. a. in dessen *Neuer Zeitschrift für Musik* als Kritikerin über das zeitgenössische Musikleben sowie über musikästhetische und soziologische Themen, die sie in Bezug zu feministischen und sozialistischen Zielen setzte. Über Franz Brendel und dessen Frau, die Pianistin Elisabeth Brendel war Louise Otto-Peters mit dem Musikleben Leipzigs vernetzt und ein Untersuchungsschwerpunkt soll das Personennetzwerk sein, das sich zwischen Musiker/innen und feministischen Aktivist/innen in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. aufspannen lässt. Derzeit versuche ich, dieses Netzwerk u. a. über die Musikverlagsdatenbank zu erweitern bzw. zu verdichten, suche nach Akteurinnen, die beiden Bereichen zuzuordnen sind sowie nach Werken mit (anti-)feministischen Inhalten. Im Hintergrund steht dabei auch die Frage, inwiefern das Verlagswesen bzw. Musikpublikationen der Emanzipation und Gleichstellung von Musikerinnen eher förderlich oder hinderlich waren. Im Vortrag sollen erste Ergebnisse dieser Untersuchung präsentiert werden.

—— 18:00–18:30 Sektempfang ——

III. Round-Table

18:30–19:30 Round-Table: *Wieviel quantitative Methoden braucht die Musikwissenschaft?*

Tag 2: 10. März 2023 – Musikverlage und Repertoireforschung

IV. Komponisten und ihre Verleger

9:00–9:45 Severin Kolb, M.A. (SLUB Dresden): *Salonmusik-Zugaben als Anreiz für die Publikation ästhetisch „wertvollerer“ Musik? Überlegungen zu einem Geschäftsmodell zwischen Joachim Raff und seinen Verlegern in den 1860er-Jahren*

Als Joachim Raff gegen Ende der 1850er-Jahre der langersehnte Durchbruch gelang, manifestierte sich sein Erfolg nicht zuletzt in der ihm zuvor verwehrt Drucklegung von Kammermusik- und Orchesterwerken, nachdem namentlich erstere zuvor z. T. jahrelang in Manuskriptform kursiert waren. In den 1860er-Jahren kamen zu seinen damaligen Hauptverlegern Julius Schuberth, F. Kistner und B. Schott's Söhne bald weitere Verlage hinzu (darunter Rieter-Biedermann, C. F. Peters und Hofmeister). Das dabei offenbar in den meisten Fällen vereinbarte Geschäftsmodell widerspiegelt sich deutlich in Ruffs Werkkatalog: Ein größeres Kammermusik- oder Orchesterwerk (z. B. seine gewichtige Klaviersuite op. 91, sein zweites Trio op. 112 oder die Ouvertüre *Ein' feste Burg ist unser Gott* op. 127) wird von mehreren Salonstücken wie von Trabanten umgeben. Handelt es sich dabei um den Versuch, das Verlustrisiko der Verleger von großformatigen Werken mit der Zugabe von weniger kostenintensiven und auf dem Markt leichter verkäuflichen Klavierstücken für den Salongebrauch abzufedern? Richteten sich die entstandenen Stücke in Gattungs-, Stoff- und Titelwahl sowie in der Gestaltung möglicherweise besonders explizit auf einen mit Hilfe der Musikverlagsdatenbank annähernd darstellbaren „Geschmack der Zeit“ aus? Lohnte sich dieses Geschäftsmodell für seine Verleger in finanzieller Hinsicht? Und wie reagierte Raff darauf, als der Verlag C. F. Peters die Preise für die von ihm herausgegebenen Klavierstücke so tief ansetzte, dass er damit einen veritablen Preiskrieg auslöste und das hier vorgestellte Geschäftsmodell des Komponisten infrage stellte? Unter Bezugnahme der Daten aus den überlieferten Druckbüchern und Ruffs ausführlicher Verlagskorrespondenz, die im Joachim-Raff-Archiv in Lachen ausgewertet wird, soll diesem Phänomen nachgegangen werden.

9:45–10:30 Prof. Dr. Peter Schmitz (Westfälische Wilhelm-Universität Münster): *Julius Otto Grimm und seine Verleger*

Abstract ausstehend.

—— 10:30–10:45 Kaffeepause ——

10:45–11:30: Ulrike Roesler, M. A. (Goethe-Schiller-Archiv Weimar/Universität Heidelberg, ulrike.roesler@klassik-stiftung.de): *Franz Liszt im NetzWERK der Leipziger Musikverlage*

Als Komponist hat Franz Liszt wie kein anderer seiner Zeit mit einer enormen Anzahl an Musikverlagen zusammengearbeitet. In diesem internationalen und äußerst breit aufgestellten Netzwerk nimmt die Leipziger Verlagslandschaft einen zentralen Platz ein, zu der neben Akteuren wie C. F. Kahnt, J. Schuberth und Breitkopf & Härtel ebenso Fr. Hofmeister und Rieter-Biedermann zählen. Während für Liszt einerseits die möglichst umfangreiche Verbreitung des eigenen Œuvres Motivation genug wäre, lassen sich andererseits intensive Wechselwirkungen zwischen dem Komponisten, den Verlagen und den teils hauseigenen Musikzeitschriften der Zeit feststellen. In dem Zusammenspiel von Werkanzeigen, Auflagenhöhen, Rezensionen und Absatzzahlen dokumentiert sich ein florierender Musikalienmarkt, der auf vielfältige Weise seinen Einfluss auf das Publikum und dessen Geschmacksbildung auszuüben wusste. Weiterhin lässt eine systematische Auswertung von Wirtschaftsdaten und Veröffentlichungsstrategien einzelner Musikverlage die Frage zu, welche Auswirkung dies auf den Komponisten und die Gestaltung seines Werks hat. Eine solche Untersuchung bietet sich in besonderem Maße für Liszt an, der sich mit seinem eher fluiden Werkverständnis den Anforderungen des

öffentlichen Musiklebens offenbar flexibel anpassen konnte und durch eine Vielzahl an Fassungs- und Besetzungsvarianten der Tendenz seiner Zeit, das Werk zur in sich geschlossenen und genuin individuellen Schöpfung zu erheben, dezidiert entgegenwirkte.

V. Popularität und Repertoire

11:30-12:15 Prof. Dr. Stefan Keym (Universität Leipzig): *Glanz und Elend der Kanonisierung: Alte und neue Symphonik im Leipziger Verlagsrepertoire des späten 19. Jahrhunderts*

Unter ästhetisch-ideologischen Gesichtspunkten stand die Symphonie im 19. und frühen 20. Jahrhundert an der Spitze der musikalischen Gattungspyramide (zumindest im deutschsprachigen Raum). Aus verlegerischer Sicht hingegen war ihr Status sehr ambivalent: Während man mit einer kleinen Gruppe kanonisierter Werke (Beethoven, einige Werke von Mozart und Haydn sowie einzelne von Mendelssohn, Schubert und Schumann) unvermindert große Geschäfte machte (in diversen Ausgaben und Besetzungen), galt die Inverlagnahme neuer größerer, „ernsthafter“ Orchesterwerke als großes Wagnis: Sofern man solche in der Regel auf Initiative der Komponisten angebotenen Partituren überhaupt annahm, wurden sie meist zunächst nur als Klavierauszug und Stimmenmaterial gedruckt bzw. als Partituren mit dem preiswerten Verfahren der „Autographie“, zudem in niedrigen Auflagen und oft unter finanzieller Beteiligung der Komponisten.

Der Beitrag soll diese Geschäftspraxis und ihren Wandel im Lauf des 19. Jahrhunderts beleuchten anhand der Daten des Leipziger Projekts zu Peters, Hofmeister und Rieter-Biedermann sowie von Informationen aus den Geschäftsbüchern und der Korrespondenz von Breitkopf & Härtel und Kistner.

———— 12:15–13:15 Mittagspause ————

13:15–14:00 Christopher Klatt, M. A. (HfM Weimar): *Patriotische Musik und Verlagsstrategien im 19. Jahrhundert*

Im langen 19. Jahrhundert wurden im deutschsprachigen Raum zahlreiche Werke mit patriotischer Färbung veröffentlicht. Vielfach steckte hinter den Publikationen marktwirtschaftliches Kalkül von Komponierenden auf der einen, und von Musikverlagen auf der anderen Seite. Vor allem in der zeitlichen Nähe von politischen Großereignissen hatte das Nationale Hochkonjunktur. Der Hofmeister-Katalog und die Reklame-Teile in den überregionalen Musikzeitschriften offenbarten einen sprunghaften Anstieg von patriotischer Musik beispielsweise im Kontext der Rheinkrise (1840), des Deutsch-Französischen Krieges (1870/71), des Dreikaiserjahres (1888), des Boxeraufstandes (1900) und des Ersten Weltkrieges. Hier waren die Verlage darauf bedacht, möglichst schnell und tagesaktuell auf das politische Geschehen zu reagieren und passende Stücke für Festveranstaltungen oder den musikalischen Alltag bereitzustellen. Diese überblicksartigen Quellen geben Hinweise darauf, wie die Verantwortlichen den Markt einschätzten, haben aber geringe Aussagekraft über die Wirkung und Verbreitung beim Publikum.

Mithilfe der Geschäftsbücher der Leipziger Musikverlage sollen die Marktstrategien der Unternehmen genauer fokussiert werden. Durch die Verbindung der Daten aus der Musikverlagsdatenbank mit dem Hofmeister-Katalog und den Werbeanzeigen in der Musikpresse (beispielsweise in der *AmZ* und der *NZfM*) soll das Verhältnis von Intentionen und Wirkung genauer bestimmt werden. Die Untersuchung der Auflagezahlen bietet das Potential, den Erfolg bestimmter Maßnahmen noch besser zu quantifizieren. In diesem Zusammenhang wird das Datenmaterial auch nach Mechanismen der Entstehung von Trends und Moden befragt und die generelle Eignung der digitalen Quellen in Bezug auf den untersuchten Gegenstand geprüft. Anhand von Fallstudien zur patriotischen Musik wird zu zeigen sein, wie die Datenbank für spezielle Fragestellungen nutzbar gemacht werden kann.

14:00–14:45 Dr. des. Maximilian Rosenthal (HMT Leipzig): *Siegeszug der Maschinen? Was uns die Musikverlagsdaten über die Konkurrenz zwischen mechanischen Klavieren und Notenindustrie verraten.*

Am Beginn des 20. Jahrhundert liegt eine ‚Wachablöse‘ der musikalischen Medien. Relativ unbestritten ist, dass gedruckte Noten als primäres Verbreitungsmedium von Musik von ‚Tonträgern‘ im weiteren Sinne überflügelt und abgelöst wurden. Langfristig spielten dabei freilich die Schallplatte und ihre elektroakustischen Nachfolger die überragende Rolle. Unklar ist, wie das kurze Aufblühen der mechanischen Musikinstrumente (Musikwerke, selbstspielende Klaviere etc.) um und nach 1900 den Musikalienmarkt beeinflusste bzw. beeinträchtigte. Andreas Ballstaedt und Tobias Widmaier vermuten, dass hier größere Konkurrenz vonseiten der Musikverlage verspürt wurde (Ballstaedt/Widmaier 1989). Stefan Keym hat kürzlich vermutet, dass Musikwerke und ‚Klassiker‘-Musikverlage aufgrund der kurzen Spieldauer nur geringe Repertoire-Schnittmengen aufwiesen (Keym 2022), sieht aber weitere, empiriebasierte Untersuchungen als Desiderat. In der Verlagskorrespondenz des Verlags Friedrich Hofmeister (Staatsarchiv Leipzig, Bestand 21072) liegen diverse Briefwechsel von ‚Player Piano‘-Herstellern mit dem Verlag über Tantiemenzahlungen und Nutzungsrechte mit genauer Auflistung der Titel existieren. Im Vortrag werden diese Titellisten als Materialbasis verwendet, um mithilfe der korrespondierenden *mvd*-Daten statistisch genauere Aussagen zur Interdependenz von Player Piano-Markt und Musikaliennachfrage zu treffen. Gestreift wird auch die Frage nach der Erträglichkeit solcher Deals für den Verlag, und die Rezeption von selbstspielenden Klavier-Repertoires.

VI. Poster Session mit Kaffee: *Nationale und Internationale Verlagsstrategien*

14:45–15:45 Poster von M.A.-Studierenden der HMT Leipzig (Svenja Rademacher, Lindsey King, Yumeng Wu, Friedrich Jopp)

VII. Bearbeitungen als Vehikel der Verbreitung

15:45–16:30 PD Dr. Sebastian Werr (BSB München): *Was kann man aus dem historischen Geschäftsarchiv des Musikverlags Schott über den Musikgeschmack des 19. Jahrhunderts erfahren?*

Das 2014 von der Bayerischen Staatsbibliothek München übernommene historische Geschäftsarchiv des Mainzer Musikverlags Schott enthält neben anderer Korrespondenz auch zehntausende von Schriftstücken, die die Bestellungen von Notendruckern durch Privatpersonen und Buchhandlungen dokumentieren. Bei ihrer – notwendigerweise kursorischen – Durchsicht fällt vor allem eines auf: Das weitgehende Fehlen bekannter Namen. Werden dort noch heute gespielte Komponisten erwähnt, dann handelt es sich oft um den Klavierpädagogen Carl Czerny, meist aber um italienische und französische Opernkomponisten. Von ihnen wurden jedoch keine Originalwerke bestellt, sondern Arrangements, die von einem Kreis immer wiederkehrender Bearbeiter erstellt wurden; größtenteils sind sie für den Hausgebrauch bestimmt, sie stammen von heute zumeist als „seicht“ abqualifizierten Musikern wie Friedrich Burgmüller, Henri Herz oder Franz Hüntten. Aus exemplarischen Bestellzetteln aus der Zeit um 1840 gewonnene Erkenntnisse werden mit Angaben aus den Druckbüchern abgeglichen, in die alle in Druck gegebenen Erzeugnisse Schotts mit Datum und der jeweils beauftragten Auflagenhöhe eingetragen wurden. Von der Prämisse ausgehend, dass kommerzieller Erfolg auf Beliebtheit schließen lässt, werden Überlegungen angestellt, wie sich durch die Erschließung des Schott-Archivs dem Forschungsziel des Leipziger Projekts einer „Musikgeschichte des Privaten“ genähert werden kann.

16:30–17:15 Lisa Rosendahl, M. A. (Musikwissenschaftliches Seminar Detmold/Paderborn & Beethoven-Haus Bonn, lisarosendahl@gmx.de): *Kammermusikbearbeitungen als Geschäft: Beethovens Symphonien im Verlag C. F. Peters*

Im 19. Jahrhundert erfolgte die Verbreitung von Orchesterwerken in erster Linie über Kammermusikbearbeitungen. Grammophone waren noch nicht erfunden, Konzerte nicht für alle zugänglich und fern der großen Städte selten. Somit hatten Bearbeitungen einen großen Einfluss auf die Rezeption einzelner Werke und Komponist*innen. Bearbeitungen von Beethovens Symphonien im Detail zu betrachten, bringt uns nicht nur dem Beethoven seiner Zeitgenoss*innen näher, sondern erlaubt uns insbesondere Einblicke in die Musikpraxis des 19. Jahrhunderts und Marketingstrategien von Verlagen. Die größten Marktanteile hatten dabei die Verlage Breitkopf & Härtel, Litolf und C. F. Peters: Verkauft wurden Bearbeitungen einzelner Werke, Beethoven-Alben mit mehreren Werken, aber auch Sammlungen mit Werken mehrerer Komponist*innen. Eine eingehende Betrachtung dieser Bearbeitungen ist in den meisten Fällen noch nicht erfolgt. Gleichsam fehlt bisher eine quantitative Studie über Vermarktungsstrategien und Verkaufszahlen von Bearbeitungen.

Für viele der Verlage sind keine Geschäftsbücher mehr erhalten. Daneben ist davon auszugehen, dass es eine hohe Dunkelziffer an Bearbeitungen gibt, die nicht katalogisiert sind und zu denen kein Exemplar erhalten ist. Die außerordentliche Quellenbasis für den Verlag C. F. Peters macht es möglich, einen neuen Blick auf den merkantilen Aspekt dieser Bearbeitungen zu erhalten. In diesem Beitrag sollen daher basierend auf Vorarbeiten die Möglichkeiten der Musikverlagsdatenbank genutzt werden, um Strategien und Erfolge des Verlags Peters bei der Vermarktung von Beethoven-Bearbeitungen zu untersuchen.

—— 17:15–17:30 Kaffeepause ——

VIII. Abschluss

17:30–18:30 Abschlussdiskussion

Verabschiedung

Zuschaltung Online:

Siehe Konferenzwebsite:

<https://musikverlage.slub-dresden.de/konferenz>

Zur Musikverlagsdatenbank:

musikverlage.slub-dresden.de

Kontakt bei Rückfragen:

Dr. des. Maximilian Rosenthal (Leitung Organisation)

Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“

maximilian.rosenthal@hmt-leipzig.de

Matthias Richter, M. Ed. (IT)

Sächsische Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

matthias.richter@slub-dresden.de